



STELLUNGNAHME
von Matthias Hugoth

www.filmwerk.de



kfw

FAMILIE, SOZIALARBEITER*INNEN / PÄDAGOGEN*INNEN IN SYSTEMSPRENGER

Stellungnahme von Prof. Dr. Matthias Hugoth, Freiburg/Brsg.

https://www.kh-freiburg.de/de/contact/hugoth-matthias_81?document=16

Im Mittelpunkt des Films *Systemsprenger* steht das neunjährige Mädchen Benni, das vom Familiengericht aus seiner Herkunftsfamilie genommen und in eine stationäre Jugendhilfeeinrichtung eingewiesen wurde. Es bleibt nicht bei einer Einrichtung, sondern Benni durchläuft eine Heimkarriere (Wohngruppe, Inobhutnahmestelle, Pflegefamilie etc.) wie sie immer wieder Kindern und Jugendlichen widerfährt, die zu laut und aggressiv, zu unbändig, provokativ, nicht anpassungswillig und -fähig sind, mit denen die Helfer*innen am Ende „nicht fertig“ werden.

Die Zuschauer sind natürlich in erster Linie mit Benni befasst. Denn sie inszeniert sich selbst immer wieder auf eine unberechenbare Weise neu. Und sie stellt für alle Helferinnen und Helfer – von den Pädagogen über die Sozialarbeiter bis zur Psychiaterin – eine Herausforderung und Provokation dar. Deshalb heißen Kinder und Jugendliche wie Benni tatsächlich in den Fachkreisen der Kinder- und Jugendhilfe „Systemsprenger“ (ca. 5% aller Kinder, die sich im Jugendhilfesystem bewegen, werden durch dessen Angebote nicht angemessen erreicht.)

Um diese Fachleute geht es in den folgenden Ausführungen. Denn über sie transportiert der Film viele Aussagen und Botschaften, die fachfremde Zuschauer*innen als den Tatsachen entsprechend annehmen müssen, da sie die Hintergründe nicht kennen und keinen Vergleich mit dem realen Geschehen in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen haben.

Bennis Familie

Die familiären Verhältnisse sind realistisch dargestellt: Eine überforderte und völlig hilflose Mutter, die nicht in der Lage ist, sich kindgerecht um Benni zu kümmern, der man gerichtlich das Kind entzogen hat, um es aus der Gefahrenzone der eigenen Familie zu nehmen.

Ihr an der Seite ein Mann, der nicht Bennis Vater ist; beide, er und Benni, lehnen sich ab und scheinen sich eher zu hassen als dass sie Wege zu einem verträglichen Miteinander finden.

Zugleich hat Benni eine unbändige Sehnsucht nach ihrer Mutter und einem Zuhause mit der Familie. Sie versteht nicht, warum sie nicht bei ihrer Mutter bleiben durfte, sondern „ins Heim gesteckt“ wurde.

Solche familiären Verhältnisse sind nicht selten. Und es entspricht den Tatsachen, dass sie ein hohes Gefährdungspotential für die Kinder aufweisen in Form einer gravierenden Vernachlässigung oder gar Misshandlung. Deshalb müssen das Jugendamt und letztlich das Familiengericht intervenieren, um den Kindern den Schutz und die Aufwuchsbedingungen zu garantieren, welche sie für die Entwicklung zu einer starken, selbst- und sozial verantwortlichen Persönlichkeit brauchen. Auch die Szene des „runden Tisches“ in dem Heim, in dem Benni jetzt lebt, ist realistisch:

Immer wieder muss überprüft werden, ob eine Rückführung der betroffenen Kinder vom Heim in ihre Herkunftsfamilie möglich und angebracht ist. Denn die Kinder haben ein Recht auf ihre Familie und die Familien ein Recht auf ihre Kinder. An diesem „runden Tisch“ nehmen die Eltern, die zuständigen Heimmitarbeiter*innen – die Leitung, die Bezugspädagogen, die Ärzte oder Psychiater – sowie Vertreter des Jugendamtes teil. Möglichst auch die Kinder selbst, sofern dies nicht zu ihrem Schaden gereicht.

Dass in der Szene im Film Bennis Mutter mit der Situation nicht klar kommt, sich von all den Experten*innen bedrängt fühlt und bei der Vorstellung, dass Benni wieder bei ihr daheim wohnen wird, panisch reagiert und davonläuft, ist etwas überzogen dargestellt. Doch es entspricht der Realität, dass es immer wieder Eltern gibt, die eine Kooperation mit dem Jugendamt und der Jugendhilfeeinrichtung oder der Pflegefamilie ihres Kindes verweigern und sich solchen „runden Tischen“ entziehen.

Zusammenfassend: Die familiären Verhältnisse von Benni ursprünglichem Zuhause sind pointiert, aber realistisch dargestellt.

Allerdings erfahren die Zuschauer*innen nichts darüber, welche ambulanten und einrichtungsbezogenen Hilfen und Stützsysteme es für solche Familien gibt, die ihnen von den Behörden unentgeltlich angeboten werden: von der Sozialpädagogischen Familienhilfe über eine ambulante Ganztagesbetreuung der Kinder, über Erziehungs- und Familienberatungsstellen und Elterncafés bis zu Pflegefamilien, mit denen die Herkunftsfamilien in der Regel kontinuierlich in Kontakt stehen.

Offen bleibt: Was steht Benni Familien an ambulanten Hilfen grundsätzlich zur Verfügung, was wurde ihr bereits angeboten, was hat man schon ausprobiert?

Das Bild von stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen

Als Benni in das Heim einzieht, in dem sich die im Film gezeigten Geschichten abspielen, erfahren die Zuschauer*innen, dass Benni schon in vielen Einrichtungen war und damit rechnet, auch in dieser nicht lange zu bleiben. Es gibt tatsächlich solche „Heimkarrieren“. Doch sie sind nicht die Regel. Als im Laufe des Films sehr eindrücklich gezeigt wird, mit welchen Provokationen und Herausforderungen Benni die Helfer*innen konfrontiert, ahnt man die Gründe, warum es bisher in keiner Einrichtung offenbar geklappt hat.

Doch die konkreten Gründe werden nicht genannt. Dass wirft die Frage auf: Was leistet eigentlich die stationäre Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland?

Heime haben an sich schon keinen guten Ruf – vor allem wegen der „schwarzen Pädagogik“, die in der Vergangenheit bei den „schwer erziehbaren Kindern und Jugendlichen“ angewandt wurde. Diese Skepsis verstärkt sich durch die Information, dass offensichtlich keine Einrichtung Benni gewachsen war.

Man müsste bei der Diskussion über den Sinn und die Effektivität von stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen darüber informieren, dass alle Einrichtungen über Konzepte der konstruktiven Arbeit mit „Systemsprengern“ verfügen.

Sozialarbeiterin des Jugendamtes

Die zuständige Sozialarbeiterin des Sozialen Dienstes des Jugendamtes, Frau Bafané, macht in den meisten Passagen einen warmherzigen, aber auch hilflosüberforderten Eindruck. Dieser Eindruck verstärkt sich durch ihren Zusammenbruch nach dem geplatzten „runden Tisch“, den Benni Mutter – wie oben beschrieben – spontan verlässt: Frau Bafané läuft ihr hinterher, um sie zur Rückkehr in die Gesprächsrunde zu bewegen; nachdem Benni Mutter sie einfach stehen lässt, geht sie fassungslos ins Haus zurück und bricht mit einem Weinkrampf auf dem Gang zusammen. Ausgerechnet Benni versucht, sie zu trösten.

Mit solchen Rückschlägen werden sowohl Sozialarbeiter*innen wie Leitungen von Kindereinrichtungen immer wieder konfrontiert. Doch sie sind dafür ausgebildet, damit adäquat umzugehen:

Bei misslungenen Hilfeplangesprächen, wie eines mit Benni Mutter am „runden Tisch“ angesetzt war, wissen Leitungen, die rechtlichfachlichen Konsequenzen zu ziehen. Außerdem sind sie stets ins Team eingebunden und tragen keine alleinige Verantwortung.

Die Stützsysteme (z.B. Supervision) für Leitungen von stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sind kein Thema des Films. Bei einer Aussprache über die Helfer*innen müssten diese jedoch aufgezeigt werden. Sonst bleibt es beim Bild der „hilflosen Helfer“.

Die weiteren Fachkräfte des Heims

Die Handlung dreht sich fast ausschließlich und sehr stark um Benni. Ihr krasses Verhalten ist für Zuschau*innen leichter zu ertragen, wenn mögliche Ursachen aufscheinen.

Diese liegen auf breiter Front im Versagen der Erwachsenen. Im Versagen der Mutter, in der Ohnmacht der professionellen Bezugspersonen (Sozialarbeiter, Schulbegleiter, Heimleitung, psychiatrische Fachärztin) und in den Grenzen der sonstigen Helfer*innen.

Die Kinderpsychiaterin Frau Dr. Schönemann, versucht zwar, ein Vertrauensverhältnis zu Benni aufzubauen, und es scheint streckenweise so, als ob sie Benni am meisten versteht. Doch Benni versagt ihr das Vertrauen und die Kooperation. Die Psychiaterin, bei aller fachlichen Kompetenz und ehrlichem Bemühen, kann ihr offenbar nicht helfen.

Die Psychologen und Psychiater in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen verfügen über eine hohe fachliche Expertise, zu denen eine Vielzahl von Methoden zur Arbeit mit Kindern wie Benni gehört. Das müsste bei einer Aussprache über die Helfer*innen im Film dargelegt werden.

Die pädagogischen Fachkräfte des Heims werden nicht bei ihrer sonstigen alltäglichen Arbeit gezeigt, sondern stets in Verbindung mit Benni. Dabei überwiegt wieder der Eindruck der Ratlosigkeit. Die Vorschläge von einzelnen Pädagogen*innen, Benni härter anzupacken oder sie ins Ausland zu individualpädagogisch reglementierten Maßnahmen zu schicken, lösen bei den Zuschauern*innen wahrscheinlich eine Solidarisierung mit Benni aufgrund der Unfähigkeit der Fachleute aus.

Mani, Bezugssozialarbeiter, Schulbegleiter, Anti-Gewalt-Trainer

Mani, der sich normalerweise um straffällige Jugendliche kümmert, will sich mit einer individualpädagogischen Maßnahme im Wald ausdrücklich um Benni kümmern. Doch dabei und bei allen weiteren Maßnahmen des Kümmerns macht er einen recht überforderten, z.T. inkompetenten Eindruck: Seine Maßnahmen im Wald, die darauf hinauslaufen sollen, dass Benni ihre Gefühle besser regulieren lernt und das Feindbild „Pädagogen und Sozialarbeiter“ abbaut, erreichen ihr Ziel nicht.

Stattdessen wird sehr deutlich, von welchen Sehnsüchten und Bedürfnissen, Ängsten und Zwängen Benni bestimmt wird. Ob sie beim „Echospiel“ ständig nach ihrer Mama ruft oder die körperliche Nähe des Sozialarbeiters sucht – dieser geht nur unzureichend auf diese Signale und Botschaften ein, sondern zieht sein Programm durch, das am Ende aber scheitert. Sozialarbeiter*innen werden ausgebildet, dass sie Bedürfnisse und Bedarfe wahrnehmen und analysieren sowie bei diesen und weiteren Ressourcen der Klienten*innen ansetzen (Empowerment). Das lässt der Bezugssozialarbeiter vermissen.

Ein weiterer Inkompetenznachweis erfolgt dadurch, dass er Benni zu sich nach Hause nimmt. Mani weiß zwar, dass er damit eine unbedingt einzuhaltende Grenzen überschreitet – er bittet sogar die Leitung seiner Einrichtung, ihn von dem „Fall Benni“ zu entpflichten, was diese aber nicht erlaubt, wodurch sie ethisch sehr bedenklich entscheidet –, doch er vermag nicht die professionellen Grenzen zu ziehen, sondern unterliegt der suggestiven Macht dieses Kindes. Dieses versucht, sich bei ihm die Nähe, Zuwendung, vielleicht sogar Liebe („Willst du mein Papa sein?“) zu holen, die es braucht und wonach es sich sehnt.

Da muss es für Benni eine erneute Erfahrung der Enttäuschung und der Zurückweisung bedeuten, als der Mani die Reißleine zieht und sie vor die Tür setzt, um seine Familie und v. a. seine kleine Tochter zu schützen. Mani stellt den Höhepunkt in der Kette der Beweise fachlicher Inkompetenz und Ohnmacht dar. Er hinterlässt am nachhaltigsten diesen Eindruck von einer ineffektiven Sozialen Arbeit und bestätigt das Bild der „hilflosen Helfer“. Auch die Option, Benni in eine Pflegefamilie zu geben, kommt im Film vor. Benni, die schon einmal bei dieser Pflegefamilie war, kommt wieder dort hinein, scheitert aber daran, dass sie wieder einmal ausrastet und dem anderen Pflegekind Gewalt antut. Das geplante Intensivprojekt in Afrika mit einem neuen Betreuer konnte nicht mehr umgesetzt werden.

Systemsprenger stellt das Hilfesystem für schwierige Kinder und Jugendliche in Deutschland in Frage und gibt letztlich Benni Recht, dass man dieses System nur „sprengen“ kann. Dass in diesem System durchaus qualitativ anspruchsvolle und hochwertige Facharbeit geleistet wird, dass auch Kinder und Jugendliche mit solch misslicheren Lebens- und Aufwachsbiografien wie die von Benni kompetent betreut, begleitet und gefördert werden, müsste – nicht apologetisch, sondern sachlich korrekt – aufgezeigt werden, wenn die Sprache auf das Hilfesystem für Kinder und Jugendliche in Deutschland kommt.

Menno Baumann hat die *Big Five* der Systemsprenger in der Scheiterns- und Gelingensforschung benannt (Aktivitäten, mit denen Kinder und Jugendliche Pädagoginnen mit Sicherheit zur Verzweiflung treiben): Gewalt, Drogen, häufige Entweichungen, Parasuizidalität und Selbstverletzungen sowie Zündeln / Brandstiftungen. Vgl. dazu z.B.: <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/systemsprenger-gewalttaetige-jugendliche-und-das-paedagogische-system>

Als **intensivpädagogische** Maßnahmen, die sich in der Kinder- und Jugendhilfe **bewährt** haben, kommen soziales Lernen in Gruppen, erlebnispädagogische (z.B. Kanu, Klettern), gruppenpädagogische (z.B. Sport, Theater) und kunsttherapeutische Projekte in Frage.

DVD–Bonusmaterialien:

- Audiokommentar von Menno Baumann zu vier ausgewählten Szenen
- Interviews mit Helena Zengel, Albrecht Schuch und Nora Fingscheidt sowie Menno Baumann (Prof. für Intensivpädagogik)
- Featurette mit Nora Fingscheidt und Menno Baumann



Katholisches Filmwerk GmbH

Ludwigstr. 33
60327 Frankfurt a.M.

TELEFON: +49-(0) 69-97 1436-0
E-MAIL: info@filmwerk.de
INTERNET: www.filmwerk.de



facebook.com/Katholisches.Filmwerk